

Einleitung

Reflexive Responsibilisierung.

Beiträge kulturwissenschaftlicher Perspektiven
zum Nachhaltigkeitsdiskurs¹

Anna Henkel, Nico Lüdtke, Nikolaus Buschmann und Lars Hochmann

1. NORMATIVE FAKTIZITÄT DER »NACHHALTIGKEIT« ALS REFLEXIONSDESIDERAT

Nachhaltigkeit hat sich in vielfältigen politischen, zivilgesellschaftlichen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Diskursen als regulative Idee für die gesamtgesellschaftliche Entwicklung etabliert. Angesichts der anfänglichen Opposition auf breiter Front ist die zunehmende allgemeine Akzeptanz von dem, was mit Nachhaltigkeit als positiv-normative Kategorie gemeint sein könnte, durchaus nicht selbstverständlich: Seit den Erfolgen wissenschaftsbasierter und wirtschaftlich verwertbarer Technologien, die unter der Flagge des Fortschritts nahezu alle gesellschaftlichen Bereiche – von Arzneimittelversorgung über Landwirtschaft bis hin zu städtischer Infrastruktur und Kriegstechnologie – revolutionierte, korrespondiert eine Fokussierung auf Technologie und wirtschaftlicher Effizienz mit der begründeten Erwartung einer allgemeinen Wohlstandssteigerung. Erst unter dem Eindruck massiver ebenso negativer wie nicht-intendierter Effekte, die unter Stichworten wie ökologische Gefährdung und technisches Risiko breite Beachtung fanden, wurde dieser Fortschrittsoptimismus hinterfragt und zum Teil gar in Frage gestellt. Die Vor-

1 | Der hier vorliegende Sammelband geht auf die Konferenz »Reflexive Responsibilisierung. Verantwortung für nachhaltige Entwicklung« zurück. Die Konferenz war die wissenschaftliche Kernveranstaltung des gleichnamigen Projekts, das von Mai 2015 bis April 2018 im Rahmen der Förderreihe »Wissenschaft für nachhaltige Entwicklung« vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur und der VolkswagenStiftung gefördert wird.

stellung von Wechselwirkungen zwischen ökonomischen, ökologischen und sozialen Aspekten hat sich als Topos unterdessen etabliert. Doch gerade diese allgemeine Akzeptanz bringt paradoxerweise ihrerseits eine Problemlage mit sich. Indem »Nachhaltigkeit« zu einer allgemeinen positiven Leitformel avanciert ist, verliert die Idee an Prägnanz und gewinnt zugleich als unhinterfragte normative Faktizität selbst einen ideologischen Charakter. Kultur- und sozialwissenschaftliche Auseinandersetzungen mit Nachhaltigkeit – sei es als Soziologie der Nachhaltigkeit (vgl. etwa Henkel et al. 2017), als kulturalistische Ökonomik (vgl. etwa Pfriem 2016; Antoni-Komar et al. 2009), als Subjektivierungsforschung (Alkemeyer et al. 2013) oder als Sozialtheorie der Weltzugänge (Lindemann 2014) – können angesichts dieser Konstellation den Nachhaltigkeitsdiskurs um reflexive Dimensionen erweitern. Die positiven Intentionen dieses Diskurses vermögen die verschiedenen Perspektiven gerade dadurch zu stärken, dass sie ihn in unterschiedlichen Hinsichten relativieren. Eine Stärke derart kulturwissenschaftlicher Reflexion mag dabei darin liegen, dass sie ebenso vielseitig und multiperspektivisch ist wie der Nachhaltigkeitsdiskurs selbst.

Obwohl »Nachhaltigkeit« als Begriff sich unterdessen etabliert hat, ist damit keineswegs ein einheitliches Konzept bezeichnet. Im Gegenteil. Während ursprünglich im Bericht des Club of Rome relativ eindeutig auf Ressourcen und deren Endlichkeit fokussiert wird (Meadows et al. 1972), so wird bereits im Brundtland-Bericht die Verbindung ökologischer, ökonomischer und sozialer Aspekte angestrebt (Hauff 1987). Nachhaltigkeit ist schon hier nicht nur auf ein isoliert Ökologisches bezogen, sondern gerade auch auf den Aspekt der globalen Gerechtigkeit und der intergenerationalen Gerechtigkeit und damit auf einen Aspekt der sozialen Nachhaltigkeit. In der weiteren Entwicklung kommt der Begriff der Nachhaltigkeit im Mainstream von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft an – allerdings um den Preis einer Pluralisierung der Zielsetzungen, wie dies in den *Sustainable Development Goals* deutlich wird (Stevens und Kanie 2016), und um den Preis einer paradigmatischen Pluralisierung. Der Vorteil der Definition von Nachhaltigkeit im Brundtland-Bericht, nach der nicht mehr verbraucht werden solle als langfristig zur Verfügung stehe, liegt darin, dass sie eine Konkretisierung von Nachhaltigkeit als Transformations-szenario ermöglicht, und zwar sowohl für Ansätze, die einen insgesamt geringeren Gebrauch fordern, als auch für Ansätze, die über technische Lösungen den Ressourcenverbrauch verändern oder auch die Geschwindigkeit des Wachstums erhöhen. Solche Ansätze – plakativ mit Begriffen wie Postwachstum, *Green Economy* oder *Geo-Engineering* besetzt – implizieren aber geradezu diametral entgegengesetzte Transformationsziele, Transformationspraktiken und verantwortliche Transformationsakteure (Henkel 2016; Pfister et al. 2016).

In dem Maße, in dem diese Vielfalt der Deutungen sowie die damit einhergehenden Dilemmata der Nachhaltigkeit offensichtlich werden, entsteht

ein Reflexionsdesiderat, für deren Aufnahme sich kulturwissenschaftliche Perspektivierungen in besonderer Weise eignen. Im Folgenden soll dieses Potenzial solcher kulturwissenschaftlichen Perspektivierung als plurales Reflexionsangebot in den beiden Dimensionen skizziert werden, die sowohl in das Projekt »Reflexive Responsibilisierung« als auch in den daraus hervorgegangenen und hier vorliegenden Sammelband zentral eingegangen sind. Es handelt sich dabei zu einen um die Reflexion auf Nachhaltigkeit als Diskurs und zum anderen um die Reflexion auf Nachhaltigkeit als Praxis. In beiden Dimensionen ergeben sich spezifische Perspektiven und Herausforderungen einer kulturwissenschaftlichen Reflexion auf Nachhaltigkeit.

Der Band »Reflexive Responsibilisierung« bietet damit erstmals in der Debatte einen Überblick über die vielfältigen im weitesten Sinne kulturwissenschaftlichen Ansätze zur Reflexion des Verhältnisses von Nachhaltigkeit, Verantwortung und Gesellschaft. Der Band schließt an die Beiträge der wissenschaftlichen Konferenz »Reflexive Responsibilisierung. Verantwortung für nachhaltige Entwicklung« an, die im Rahmen des gleichnamigen Projekts (Leuphana Universität Lüneburg und Carl von Ossietzky Universität Oldenburg) organisiert wurde und im Februar 2017 in Lüneburg stattfand. Die vorliegende und um zusätzliche Beiträge erweiterte Publikation dokumentiert die während dieser Veranstaltung geführten Debatten und nimmt die aufgeworfenen Fragen und konzeptuellen Angebote auf. Insgesamt führt der Band die Beiträge als Vorschlag zur Weiterführung und Etablierung kulturwissenschaftlicher Reflexion auf Nachhaltigkeit zusammen.

2. SOZIOLOGIE UND KULTURALISTISCHE ÖKONOMIK ALS PLURALE REFLEXIONSANGEBOTE

Während insbesondere naturwissenschaftliche Disziplinen jeweils eine spezifische eigene Rolle im Nachhaltigkeitsdiskurs einnehmen, beschränkte sich die Soziologie bislang weitgehend auf eine Art Dienstleistungsfunktion. So wurden zwar beispielsweise Akzeptanzstudien durchgeführt, doch nicht Nachhaltigkeit als ein soziologisch disziplinär spezifischer Gegenstand bestimmt. Für diese Abstinenz der Soziologie, aber auch weitere Teile der Kulturwissenschaften insgesamt, gegenüber dem Nachhaltigkeitsdiskurs mögen systematische Gründe diskutiert werden, etwa die Materialitätsorientierung der verhandelten Fragen oder der stark normative Charakter des Diskurses (Brand 1997; Wehling 1997). Ein Blick auf die Entwicklung der Soziologie zeigt jedoch, dass Materialität seit jeher und mit dem *material turn* in besonderer Weise konzeptionell in soziologische Untersuchungen einbeziehbar ist. Deutlich wird ebenfalls, dass mit der »sozialen Frage« als Gründungsszene der Soziologie als Disziplin dieser seit Beginn an eine normative Komponente innewohnt,

wie sie beispielsweise in der starken Bedeutung der Ungleichheitsforschung bis heute zum Tragen kommt (Henkel 2017).

Gibt es also keine systematischen Gründe, warum sich die Soziologie nicht mit Nachhaltigkeit beschäftigen sollte, bietet sie ganz im Gegenteil eine Vielfalt von Ansätzen, um »Nachhaltigkeit« als sozialem Phänomen nachzugehen – und gerade aus der kritischen Distanz, die der Soziologie habituell-disziplinär zu eigen ist, zugleich einen Beitrag in diesem Diskurs zu leisten (darin die ebenfalls fachspezifische Paradoxie aufnehmend, dass die Soziologie stets Teil des Gegenstands ist, den sie untersucht). Lässt man die soziologischen Bemühungen im Bereich der Nachhaltigkeit Revue passieren, so werden unterschiedliche theoretische Ressourcen, empirische Methoden und zentrale Leitfragen deutlich. Insbesondere lässt sich differenzieren zwischen stärker auf gesellschaftliche Reflexion gerichtete Fragestellungen, wie sie sich etwa in der Wissenschaftssoziologie finden, und stärker selbst auf Anwendung in einer Praxis der Transformation für nachhaltige Entwicklung gerichtete Fragestellungen, wie sie sich etwa in der sozialökologischen Forschung finden (Henkel et al. 2017). Einige dieser Ansätze, insbesondere die Praxistheorie Bourdieus, wurden bereits in Debatten außerhalb der Soziologie produktiv für eine Reflexion auf Nachhaltigkeit fruchtbar gemacht. Insbesondere die nicht zuletzt wirtschaftsethisch orientierte kulturalistische Ökonomik verbindet ökonomische Perspektiven mit im weitesten Sinne kulturwissenschaftlichen Ansätzen, um Nachhaltigkeit komplexer in den Blick zu nehmen, als dies allein aus ökonomischen Theorien heraus möglich wäre (Pfriem 2015; FUGO 2004, 2017; Antoni-Komar et al. 2009; als Vergleich zu soziologischen Ansätzen vgl. Henkel 2015).

Aus dieser Vielfalt soziologischer Perspektiven mit Blick auf Nachhaltigkeit sollen im Folgenden zwei Ansätze näher in den Blick genommen werden, die im Rahmen des Projekts »Reflexive Responsibilisierung. Verantwortung für nachhaltige Entwicklung« eine besondere Rolle spielten: zum einen die gesellschaftstheoretische Perspektive einer Reflexion von Nachhaltigkeit als Diskurs sowie die stärker auf der Mikroebene ansetzende Perspektive einer Reflexion von Nachhaltigkeit als Praxis. Mit Blick auf die Frage nach Konstellationen von Verantwortungsattributionen werden diese konzeptionellen Perspektiven mit Bezug auf empirische Fragen hinsichtlich der Untersuchung von Schwierigkeiten und Herausforderungen im Sinne einer Transformation für Nachhaltigkeit zusammengeführt.

2.1 Reflexion von Nachhaltigkeit als Diskurs

Nachhaltigkeit kann im zivilgesellschaftlichen, politischen oder wirtschaftlichen Diskurs als normativ anzustrebende Zielsetzung, als Rahmenbedingung oder als ethischer Imperativ behandelt werden. Die Soziologie hat analytische

Instrumente entwickelt, um zu solchen »Tatsachen« auf Distanz zu gehen und nach ihren Entstehungsbedingungen, ihrer Genealogie, zu fragen. Die Grundidee dieser Herangehensweise geht auf Friedrich Nietzsche zurück (Nietzsche 1887/1991): Sie besteht darin, dass Bewertungen, wie etwa die der moralischen Unterscheidung von Gut und Böse, mit spezifischen gesellschaftlichen Machtstrukturen korrespondieren, indem sie diese sowohl hervorbringen als auch stützen und legitimieren können. Machtstrukturen und Wissensstrukturen sind so betrachtet nicht unabhängig voneinander, sondern bringen sich in einem reflexiven Verhältnis wechselseitig hervor.

Diese Grundidee findet sich in soziologischen Theorien in verschiedener Weise aufgegriffen. Am direktesten schließt Michel Foucault an Nietzsche an (Foucault 2002). So geht Foucault davon aus, dass Wissenselemente bestimmte Herrschaftsverhältnisse infrage stellen können und umgekehrt eine Änderung der Herrschaftsverhältnisse auch andere Wissenselemente zur Geltung kommen lässt. Macht und Wissen befinden sich so in einem veränderlichen und stets umkämpften Kräftefeld, in dem auch eine noch so positiv besetzte Wahrheit niemals wertfrei, sondern stets in Machtstrukturen verwoben ist. Bei Niklas Luhmann findet sich ebenfalls der Gedanke einer Korrespondenz zwischen semantischen und gesellschaftlichen Strukturen (Luhmann 1981). Im Anschluss an Kosellecks, Brunners und Conzes Konzept der Geschichtlichen Grundbegriffe (Koselleck 1972) geht Luhmann davon aus, dass im gesellschaftlichen Wandel sich sowohl verändern kann, was mit einem selben Begriff bezeichnet wird, als auch sich die Begriffe zur Bezeichnung eines Selben verändern können. Die gepflegte Semantik, die Begriffe also, die als bewahrend in der Regel schriftlich fixiert werden, unterliegt einem Wandel. Dieser Wandel, so Luhmann, wird ausgelöst durch einen Wandel in den gesellschaftlichen Strukturen. Im Übergang von einer stratifizierten zu einer funktional differenzierten Gesellschaft verändern sich also auch die Begriffe – und diese Begriffe sind es, die soziologisch untersucht werden können, um Rückschlüsse auf gesellschaftlichen Strukturwandel zu ziehen.

Die Ansätze Foucaults und Luhmanns lassen sich potenziell aufschlussreich auf »Nachhaltigkeit« anwenden. In beiden Fällen wird Nachhaltigkeit als sich sprachlich manifestierende soziale Tatsache behandelt, die Fragen nach ihrer Funktion in einem Macht-Wissens-Komplex einerseits, in einer spezifischen gesellschaftsstrukturellen Konstellation andererseits eröffnet:

Mit Foucault lässt sich die Frage stellen, in welcher konkreten Macht-Wissens-Konstellation der Begriff der Nachhaltigkeit entsteht und welche spezifischen Machtstrukturen er stärkt beziehungsweise schwächt. Thomas Pfister zeigt etwa auf, wie der Bericht des Club of Rome nicht zuletzt deshalb eine gewisse Prominenz erlangte, weil er neue Wissenstechniken, nämlich diejenigen der Modellierung verwendete (Pfister et al. 2016). Man sieht dabei, dass auf Wissenstechniken zurückgegriffen wird, die dann eine spezifische Aussage

innerhalb des Gesamtdiskurses validieren – nämlich diejenige einer Ressourcenknappheit. Es geht dann weniger um die Frage, ob es wirklich Ressourcenknappheit gibt oder nicht, sondern es geht darum, welche auch politischen und wirtschaftlichen Machtstrukturen durch eine solche Überlegung gestärkt oder geschwächt werden. So betrachtet kann weiter gefragt werden, welche Institutionen sich um den Nachhaltigkeitsbegriff herum bilden, wie diese ihrerseits mit ihren Machtinteressen den Bedeutungsinhalt dieses Begriffs verändern und wie auf diese Weise insgesamt ein Macht-Wissens-Komplex der Nachhaltigkeit entsteht. Die Heterogenität der Akteure und die Heterogenität der Bedeutungskonnotationen des Nachhaltigkeitsbegriffs lassen sich aus einer solchen genealogischen Perspektive nachzeichnen, verstehen und erklären. Dies eröffnet kritische Perspektiven auf die normative Implikation des Nachhaltigkeitsbegriffes, werden damit doch stets soziale Machtpositionen in Stellung gebracht. Auf dieser Grundlage ist es möglich, Anforderungen, normative Konnotationen und heterogene Bedeutungszuweisungen zu relativieren (in diesem kritischen Sinn, wenn auch ausgehend von etwas anderen theoretischen Perspektiven, vgl. etwa auch Neckel 2017).

Mit Bezug auf Luhmanns semantische Analyse stellt sich die Frage des Verhältnisses von Nachhaltigkeit als Semantik und Gesellschaftsstruktur auf einer mehr die gesellschaftliche Gesamtentwicklung betreffenden Ebene. So ist mit Luhmann die Entstehung eines konkreten Begriffes oder einer konkreten sozialen Tatsache angesichts der Fülle anderer Möglichkeiten zunächst einmal unwahrscheinlich. Damit stellt sich die Frage nach der Funktion, die eine solche semantische und – damit verbunden – gesellschaftliche Struktur erfüllt, welche die Unwahrscheinlichkeit einer Semantik oder Struktur in Wahrscheinlichkeit transformiert. Während bei Foucault also nach einer Funktion für konkrete Machtpositionen innerhalb eines umkämpften Macht-Wissens-Feldes gefragt wird, geht es bei Luhmann um die Funktion innerhalb eines gesamtgesellschaftlichen Gefüges.

Gerade aus der systemtheoretischen Perspektive bieten sich zudem teilsystemspezifische Beobachtungsperspektiven an. Beispielsweise ließe sich aus einer wissenschaftssoziologischen Perspektive Nachhaltigkeit als spezifische Herausforderung der Wissenschaft beobachten, oder auch als spezifische Herausforderung innerhalb des Wirtschaftssystems. In gewisser Weise handelt es sich hier um eine dem Risikobegriff analoge Semantik, wird doch bei Nachhaltigkeit ebenso wie im Falle von Risiko der Begriff über ganz unterschiedliche teilsystemische Codierungen hinweg und dabei zum Teil unterschiedlich verwendet. Reflexive Perspektiven auf Nachhaltigkeit als Diskurs könnten zudem den Diskurs selbst auf seine Funktion hin befragen. Diese könnte möglicherweise darin liegen, angesichts einer voranschreitenden gesellschaftlichen Selbstgefährdung einen Raum zur rationalen Reflexion von jenen Rationali-

täten zu bieten, die aus einem rationalen Fortschrittsdenken heraus entstehen (Henkel 2018).

Insgesamt erlauben reflexive Perspektiven auf Nachhaltigkeit als Diskurs aus soziologischer Perspektive, eine Distanz gegenüber dem Nachhaltigkeitsdiskurs einzunehmen, ihn gesellschaftlich zu verorten, auf Machtstrukturen zu beziehen und hinsichtlich seiner Funktion zu befragen. Nachhaltigkeit wird so zu einer sozialen Tatsache, die zu einem spezifischen historisch-gesellschaftlichen Zeitpunkt erscheint und Teil der sozialen Realität ist, die sie selbst hervorbringt. Zwar bietet dies nicht aus sich heraus bereits Anregungen für eine »bessere« Transformation in Richtung nachhaltiger Entwicklung; doch gibt dies die Grundlage für eine kritische Reflexion von Diskursen, die gerade mit ihrem normativen Gehalt dazu tendieren, sich ineinander zu verstricken.

2.2 Reflexion von Nachhaltigkeit als Praxis

Eine zweite grundlegende soziologische Reflexionsperspektive ist diejenige auf Nachhaltigkeit als Praxis. Während auf der Ebene des Diskurses die Semantik und die Begrifflichkeiten zentral gestellt sind, geht es mit Blick auf Praxis um konkrete Handlungen, die in Situationen aufeinander bezogen sind.

Die Praxistheorie ist anders als etwa die Systemtheorie oder die Rational Choice Theorie kein einheitliches Paradigma. Vielmehr handelt es sich um eine, mit Reckwitz (2003) gesprochen, Theoriefamilie, die sich durch einige analytische Prämissen verbindet. Die theoriegeschichtlich zentrale Prämisse der Praxistheorie oder der Praxistheoriefamilie ist, dass sie weder eine subjektivistische noch eine strukturalistische Perspektive zentral stellt, sondern vielmehr beide miteinander verbindet und damit zu einem eigenständigen dritten Zugang gelangt. Während beispielsweise Weber (1921/1984) oder auch Schütz (2004) vom Individuum und seinem Handeln bzw. Sinnverstehen ausgehen und damit paradigmatisch am subjektivistischen Theoriepol zu verorten sind, gehen Durkheim (1895/1961) oder Parsons (1949) von einem Primat gesellschaftlicher Institutionen bzw. Strukturen aus, die das Handeln des Einzelnen weitestgehend vorgeben. Praxistheoretische Perspektiven, wie etwa bei Bourdieu (1979), Giddens (1995), Schatzki (1996), Shove (2014) oder – auch wenn die Selbst- und Fremdzurordnung hier wohl in der Regel eine andere ist – die Systemtheorie bei Luhmann, gehen hingegen davon aus, dass Strukturen zwar Rahmenparameter bilden, das Handeln des Einzelnen diese Strukturen aber verändert, sodass es zu einem Wechselspiel zwischen Handlung und Struktur kommt. Darüber hinaus zeichnen sich praxistheoretische Ansätze dadurch aus, dass sie auf die Situation als das praktische Hervorbringen einer bestimmten sozialen Realität analytisch fokussieren und dabei neben menschlichen Akteuren und sozialen Sinnstrukturen auch die in die Situation involvierten Gegenstände und damit materialen Strukturen analytisch einbeziehen.

Mit Blick auf Nachhaltigkeit bietet sich die praxistheoretische Perspektive in vielfacher Hinsicht an. In den vergangenen dreißig Jahren wurden nicht nur verschiedene Ansätze der Nachhaltigkeit und damit verbundene Transformationsziele entwickelt, sondern auch konkrete Interventionen, die mit Blick auf eine nachhaltigere Entwicklung umgesetzt wurden. Dazu zählen bestimmte finanzielle und regulatorische Anreizmechanismen, etwa zur Dämmung von Häusern oder zur Verwendung von Solarstrom. Dazu zählt aber auch die Einführung bestimmter Ökosiegel, die Einführung einer Anforderlichkeit von Nachhaltigkeitsberichterstattung in Unternehmen, die Auflage staatlicher Förderprogramme zur Forschung im Nachhaltigkeitsbereich oder die Unterstützung von Initiativen mit Blick auf nachhaltige Entwicklung. Solche konkreten Interventionen bedienen sich unterschiedlicher Mechanismen, etwa mittels finanzieller oder symbolischer Anreize, regulatorischer Verpflichtungen oder Erleichterungen; sie richten sich mit Verbrauchern, Unternehmen, zivilgesellschaftlichen Gruppen oder auch Staaten an unterschiedliche Adressaten; und sie begründen sich mehr oder weniger explizit aus unterschiedlichen Transformationszielen und Nachhaltigkeitsverständnissen heraus. Die Praxistheorie bietet eine soziologische Perspektive, um derartige Interventionen nicht nur im Sinne einer auf Umsetzung ausgerichteten Wirkungsanalyse zu untersuchen, sondern vor allem Interventionen umfassender und unter Umständen kritisch hinsichtlich ihrer Auswirkungen hin zu befragen.

So kann im Sinne der Praxistheorie durchaus im ersten Schritt nahe an einer Wirkungsanalyse gefragt werden, was konkret sich in der jeweiligen Praxis verändert, wenn eine spezifische Intervention mit Blick auf nachhaltige Entwicklung erfolgt. Im Unterschied zu einer rein auf Handlungen mutmaßlich rationaler Akteure ausgerichteten Perspektive wird dabei nicht nur das Kalkül des jeweiligen Akteurs einbezogen – beispielsweise bestimmte Fördermittel zu nutzen –, sondern es kann eine jeweilige Gesamtpraxis mit ihren verschiedenen involvierten Akteuren und Materialität in den Blick genommen werden. Elisabeth Shove hat die Relevanz dieser praxistheoretischen Perspektive für die Untersuchung von Nachhaltigkeitspraktiken beispielsweise an der Praxis des Duschens exemplifiziert. Nicht nur eine Präferenz für einen bestimmten Wasserverbrauch ist hierbei in den Blick zu nehmen, sondern auch kulturelle Wertpräferenzen, soziale Erwartungen und die Mitwirkung der Materialität der Dusche selbst am Wasserverbrauch (Shove 2014).

Darüber hinaus bieten praxistheoretische Perspektiven die Möglichkeit, über die konkrete Wirkung einer Intervention in eine konkrete Praxis hinauszugehen. So kann beispielsweise gefragt werden, inwieweit bestimmte Praktiken von sich aus bereits der Anforderung der Nachhaltigkeit gerecht werden, ohne dass sie sich selbst mit diesem Begriff belegen. Aus dieser Perspektive lässt sich auch die Frage stellen, inwieweit bestimmte Interventionen ursprünglich nachhaltige Praktiken gegebenenfalls sogar stören. Diese eher

kritisch reflexive Perspektive involviert auch die Frage, inwieweit bestimmte Praktiken die sie performierenden Akteure selbst hervorbringen. Diese Figur der Subjektivierung, auf die Thomas Alkemeyer und andere hinweisen (Alkemeyer et al. 2013), verweist sowohl auf die verändernde Kraft bestimmter Praktiken, als auch darauf, wie Praktiken und bestimmte Subjekthaltungen voneinander abhängig sind. Eine Bildung für nachhaltige Entwicklung, die bestimmte Subjekte normativ hervorzubringen beansprucht, wäre aus dieser Perspektive einerseits theoretisch zu verorten, andererseits aber auch in ihrer das Subjekt manipulierenden Intention kritisch zu reflektieren.

Schließlich bietet sich eine praxistheoretische Perspektive an, um die im Nachhaltigkeitsdiskurs zentrale Dimensionen von Lokalität und Globalität sozial- und gesellschaftstheoretisch aufzunehmen. In konkreten Praktiken sind globale Dimensionen involviert. Indem kulturelle Werte ebenso in konkreten lokalen Praktiken involviert sind und indem Objekte in Praktiken gehandhabt werden, die durch lange Wertschöpfungsketten einen im Wortsinn globalen Charakter haben, verbindet sich in der Praxis das Lokale mit dem Globalen. Dies erlaubt, die Wirkung globaler Strukturen auf die lokale Praxis ebenso konkret empirisch analytisch aufzunehmen, wie es umgekehrt möglich ist, die Situationsgebundenheit der Praxis zu untersuchen. So kann gerade aus dieser Perspektive deutlich werden, wie in konkreten Praktiken durchaus (im Sinne der Nachhaltigkeit) positive Intentionen handlungsleitend sein mögen, diese Praktiken aber gleichwohl negative un intendierte Konsequenzen auf globaler Ebene haben können. Die in den Beiträgen von Niko Paech und Armin Grunwald diskutierten Fragen, ob nämlich Individuen notwendig postwachstumsorientiert handeln sollten (Paech) oder dies systematisch strukturellen Einschränkung unterliegt, die sich je konkret in der Praxis manifestieren können (Grunwald), ließe sich hier in konkreten empirischen Studien praxistheoretisch untersuchen.

Insgesamt erlaubt eine Reflexion von Nachhaltigkeit als Praxis somit, gerade aus einer empirischen Orientierung heraus normative Semantiken zu dekonstruieren und unterschiedliche Wirkungsbezüge aufzudecken.

3. PERSPEKTIVEN UND HERAUSFORDERUNGEN EINER KULTURWISSENSCHAFTLICHEN REFLEXION AUF NACHHALTIGKEIT

Als das Projekt »Reflexive Responsibilisierung. Verantwortung für nachhaltige Entwicklung« vor etwa vier Jahren beantragt wurde und vor knapp drei Jahren seine Arbeit aufnahm, stand speziell die Soziologie noch eher skeptisch zu der Frage, ob und wenn ja wie sie sich »Nachhaltigkeit« als einem spezifischen soziologischen Gegenstand annähern könne. Während die Ökonomik

bereits einen Mainstream und mit der kulturalistischen Ökonomik einen spezifisch-kritischen Zugriff entwickelt hatte, fand in der Soziologie bestenfalls ein sporadischer Meta-Diskurs statt. Diese Konstellation hat sich unterdessen verändert. Der Bedarf nach einer reflexiven und durchaus auch kritischen Verortung des Nachhaltigkeitsdiskurses hat an verschiedenen Stellen zu einer intensiveren auch soziologischen Befassung mit Nachhaltigkeit geführt. Dies zeigt sich etwa an dem explizit soziologisch-sozialwissenschaftlich ausgerichteten Forschungscluster an der Universität Hamburg, an den seit einem guten Jahr laufenden DFG-Rundgesprächen zu Klimawandel und Nachhaltigkeit aus sozialwissenschaftlicher Perspektive, der Befassung der DGS-Sektion Umweltsoziologie mit dem Gegenstand Nachhaltigkeit oder dem DFG geförderten wissenschaftlichen Netzwerk »Soziologie der Nachhaltigkeit«. Diese jüngeren Entwicklungen zeigen auf, wie eine erweiterte kulturwissenschaftliche Perspektive im Nachhaltigkeitsdiskurs spezifische Beiträge leisten kann. Drei Aspekte seien – zusammenfassend und ausblickend – hervorgehoben:

Dilemmata der Nachhaltigkeit: Eine kulturwissenschaftlich-reflexive Perspektive ist geeignet, spezifische Herausforderungen von »Nachhaltigkeit« zu identifizieren, zu verstehen und zu erklären. Die Vielfalt der Nachhaltigkeitsbegriffe und Transformationsziele mag nicht zuletzt daher rühren, dass Nachhaltigkeit von paradoxalen Zielsetzungen spezifisch und unhintergebar geprägt ist. Dazu gehört klassischerweise, dass globale Herausforderungen auf lokaler Ebene angegangen werden sollen. Dazu gehört aber auch die in der Schneidewind-Strohschneider-Grunwald-Debatte geführte Diskussion über den Stellenwert wissenschaftlichen Wissens (Schneidewind und Singer-Brodowski 2014; Schneidewind 2015; Strohschneider 2015; Grunwald 2015). Notwendig disziplinär orientiert scheint Wissenschaft nicht immer in der Lage, »grand challenges« als solche überhaupt zu benennen. Ein weiteres Dilemma manifestiert sich im Drei-Säulen-Modell der Nachhaltigkeit, stehen doch ökonomische, ökologische und soziale Nachhaltigkeit in einem Verhältnis der Konkurrenz. Dilemmata wie diese zu benennen, dabei epistemische und kulturwissenschaftliche Kategorien aufeinander zu beziehen und in konkreter empirischer Forschung zu verdichten, kann eine der zentralen Leistungen sein, die die Kulturwissenschaften einschließlich der Soziologie in einen notwendig interdisziplinären und – vielleicht gar ebenfalls notwendig: transdisziplinären – Diskurs einbringt.

Differenziertere Einordnungen: Während die Methoden der empirischen Sozialforschung bereits seit den 1970er Jahren eingesetzt wurden, um die Akzeptanz bestimmter Maßnahmen zu untersuchen und ggf. zu fördern, kann eine kulturwissenschaftliche Perspektive auf Nachhaltigkeit – nicht zuletzt vor dem Hintergrund einer Befassung mit Nachhaltigkeitsdilemmata – eine größere Distanz einnehmen. Vor dem Hintergrund gesamtgesellschaftlicher Konstellationen – wie dies oben anhand der Diskurstheorie und der Systemtheorie

angedeutet wurde und mit den Perspektiven der Kritischen Theorie oder den Ansätzen der neuen Wirtschaftssoziologie noch erweitert werden könnte – sind insbesondere kulturwissenschaftliche Auseinandersetzungen geeignet, Konzepte und Interventionen von »Nachhaltigkeit« zu verorten und in einer angemessenen Komplexität hinsichtlich ihren Wirkungen zu untersuchen. Gerade indem es sich hier zum Teil um kritische Ansätze handelt, kann es gelingen, implizite normative Anrufungen in ihren unterschiedlichen Facetten zu reflektieren. Eine kulturwissenschaftliche Perspektive auf Nachhaltigkeit besitzt damit die wichtige Funktion, eine Instrumentalisierung des Diskurses jedenfalls offenzulegen und den Diskurs gerade dadurch zu stärken.

Meta-Kriterien: Auf der Grundlage einer poly-perspektivischen Untersuchung spezifischer Dilemmata der Nachhaltigkeit und auf der Grundlage einer kulturellen, sozialen und gesellschaftstheoretischen Rückverortung von Nachhaltigkeit als Diskurs und Praxis kann schließlich nach Meta-Kriterien der Nachhaltigkeit gefragt werden. Ausgangspunkt der hier angestellten Überlegungen war, dass Nachhaltigkeit ein in sich höchst vielfältiger und mit geradezu gegenläufigen Zielsetzungen belegter Begriff ist. Die Bestimmung von Nachhaltigkeit wird selbst Element in einer Auseinandersetzung um die Richtung gesellschaftlicher Transformation. In diesem Kontext kann eine reflexive, kritische und historische Verortung helfen, nach spezifischen Unterscheidungsmerkmalen von »Nachhaltigkeit« zu fragen. Ein solches spezifisches Meta-Kriterium könnte beispielsweise die Frage nach dem Grad der Pfadabhängigkeit einer technischen oder sozialen Institution sein. Wenn Nachhaltigkeit dem Umstand von Zeitlichkeit und Rekursivität Rechnung trägt, käme es darauf an, Lösungen mit einem hohen Niveau der Reversibilität zu schaffen. Mit Blick auf Responsibilisierung wäre auch entscheidend, dass eine Zurechnung von Verantwortung in zumutbarer Weise erfolgt, die Konstruktion von (Eigen-)Verantwortung also nicht überstrapaziert (Henkel 2013, 2014). Es ergeben sich daraus Ansätze, jenseits der Frage, wer verantwortlich sein soll oder welche Lösung die Beste ist, »Nachhaltigkeit« als Diskursraum zu nutzen, um über kaum bestreitbare Nebeneffekte von Modernisierung neu nachzudenken – ohne die Errungenschaften aufzugeben, aber doch negative Entwicklungen als Aufforderung zum Weiterdenken nehmend.

4. EINFÜHRUNG IN DEN SAMMELBAND

Der vorliegende Sammelband greift die Beiträge und Diskussionen auf, wie sie auf der Konferenz »Reflexive Responsibilisierung. Verantwortung für nachhaltige Entwicklung« im Februar 2017 in Lüneburg stattfanden. Im Zentrum der Konferenz stand die Diskussion, welche Einsichten der analytische Fokus auf Responsibilisierungsverhältnisse hinsichtlich gesellschaftspolitischer Inter-

ventionen eröffnet und welche Erkenntnisse über die Umsetzungsschwierigkeiten von nachhaltigkeitsorientierten Modellen sich gewinnen lassen. Außerdem wurde ausgelotet, inwieweit sich ausgehend von solchen Einsichten mögliche Wege in eine nachhaltige Gesellschaft entwickeln lassen. Vor diesem Hintergrund umfasst der Band sowohl konzeptionelle Beiträge darüber, wie die Analyse von Verantwortungsverhältnissen ein Verstehen gesellschaftlich relevanter und wirksamer Nachhaltigkeitsverständnisse und -initiativen ermöglicht, als auch empirische Beiträge zu Responsibilisierungen in unterschiedlichen Praxisfeldern der Nachhaltigkeit. Einbezogen sind ebenfalls Beiträge, die die Entstehung und Wandlung von Verantwortungsverhältnissen in einer historischen und gesellschaftstheoretischen Perspektive reflektieren.

Die Beiträge sind durch drei übergreifende Fragestellungen eingerahmt: 1) inwiefern Wissenschaft Verantwortung im Rahmen eines nachhaltigkeitsorientierten Wandels übernehmen sollte – und welches Wissenschaftsverständnis damit jeweils verbunden ist, 2) wie das Verhältnis von Nachhaltigkeit und Verantwortung auf der Ebene der Gesellschaft zu reflektieren ist und 3) welche Responsibilisierungen wie in welchen Praxisfeldern und Konzeptionen der Nachhaltigkeit wirksam werden. Zu jeder dieser Fragen ist eine Vielzahl von Beiträgen versammelt. Die thematisch gebündelten Beiträge werden jeweils durch eine Reflexion aus dem Kreis der Projektbeteiligten abgeschlossen. Welche kontroversen Einschätzungen sich ergeben können hinsichtlich der für die Nachhaltigkeitsdebatte zentralen Frage, welche Verantwortung Individuen bzw. Konsument/-innen für eine Transformation in Richtung Nachhaltigkeit plausibel zugerechnet werden kann, zeigen im Anschluss die Beiträge von Armin Grunwald und Niko Paech.

Der erste thematische Block des Sammelbandes »Normativität oder Neutralität der Wissenschaft? – Reflexionen auf die Praxis nachhaltigkeitsorientierter Forschung« nimmt die in der oben erwähnten Schneidewind-Strohschneider-Grunwald-Debatte prominent verhandelte Frage auf, welche Rolle die Wissenschaft im Kontext nachhaltiger Entwicklung spielt oder spielen sollte. Im ersten Beitrag »Klimaverantwortung und Energiekonflikte. Eine klimaethische Betrachtung von Protesten gegen Energiewende-Projekte« verbinden Florian Braun und Christian Baatz normativ-deduktive Überlegungen der Klimaethik mit einer empirisch-induktiven Herangehensweise. Am Gegenstand der Proteste gegen die deutsche Energiewende wird aufgezeigt, inwieweit das Konzept globaler Klimaverantwortung auf nationaler und lokaler Ebene noch oder nicht mehr handlungsleitend ist. Daran schließt der Beitrag »Macht und soziale Ungleichheit als vernachlässigte Dimensionen der Nachhaltigkeitsforschung. Überlegungen zum Verhältnis von Nachhaltigkeit und Verantwortung« von Björn Wendt und Benjamin Görgen an. Am Gegenstand der nachhaltigen Stadtentwicklung zeigen die Autoren, dass sowohl individuelle als

auch kollektive zivilgesellschaftliche Akteure an enge Grenzen stoßen, wenn es um prospektive Verantwortungsübernahme geht. Ebenfalls an einem empirischen Fall verhandelt Jessica Hoffmann »Forschen im Spannungsfeld von Wissenschaft und Aktivismus. Verantwortungsübernahme am Beispiel einer lokalen zivilgesellschaftlichen Initiative«. Am Beispiel einer Begleitforschung wird nach den Möglichkeiten der Übernahme von Verantwortung der (Sozial-) Wissenschaft im Kontext nachhaltiger Entwicklung gefragt. Auch die beiden folgenden Beiträge nehmen den im Nachhaltigkeitskontext wichtigen Aspekt der Transdisziplinarität auf. In seinem Beitrag »Transdisziplinäre Nähe oder soziologische Distanz? Responsibilisierung einer Polemik« geht Jeremias Herberg darauf ein, wie soziologische und transdisziplinäre Problemverständnisse aufeinander reagieren. Vor diesem Hintergrund sei es angezeigt, das Verhältnis von Nähe und Distanz, das diesen Ansätzen innewohnt, im Hinblick auf gemeinsame Problemlagen, statt – wie dies häufig geschieht – polemisch zu diskutieren. Auch der Beitrag von Nico Lüdtke »Transdisziplinarität und Verantwortung. Wissenschaftssoziologische Perspektiven auf projektförmig organisierte Forschung« reflektiert Transdisziplinarität: sowohl mit Blick auf die Bedeutung von Verantwortungsverhältnissen innerhalb der Konstruktion wissenschaftlichen Wissens als auch hinsichtlich der Frage, inwieweit transdisziplinäre Forschung als ein neuer Typus projektförmig organisierter Forschung angesehen werden kann. Der letzte Beitrag in diesem Block »Verantwortung kommt mit Nähe. Vorspiel einer Unternehmenstheorie der Zukunft« von Lars Hochmann und Reinhard Pfriem nimmt eine wirtschaftsethische Perspektive ein. Verhandelt wird die These, dass es gerade mit einer zunehmenden Selbst-Responsibilisierung des Menschen zu einer Unterwanderung und Ausblendung damit verbundener Verantwortungsverhältnisse komme. Reinhard Schulz schließlich reflektiert auf die Beiträge des ersten Blocks in dem Text »Große Transformation? Philosophische Bemerkungen zur Nachhaltigkeit«.

Der zweite thematische Block des Sammelbandes »Gesellschaftliche Verantwortungsverhältnisse – Wirkungen von Nachhaltigkeit auf das Verhältnis von Struktur und Individuum« legt den Fokus auf das Verhältnis von Gesellschaft und Individuum. Der Text »Partizipation: ein intrinsisches, dennoch relatives Gut nachhaltiger Entwicklung« von Paul Burger verbindet eine ethische mit einer empirischen Untersuchungsdimension. Seine zentrale These ist, dass Partizipation nur ein Gut von vielen ist – mit Blick auf Nachhaltige Entwicklung geht es gerade darum, diese Vielzahl von Gütern auszubalancieren. Falko Schmieder wendet sich im nächsten Text »Eingebaute Verantwortungslosigkeit. Über Systembedingungen mangelnder Nachhaltigkeit« den Umsetzungsschwierigkeiten von Interventionen für Nachhaltigkeit zu. Er fokussiert dabei auf die Grenzen, an die Verantwortung konkreter gesellschaftlicher Akteure und Akteursgruppen im Handeln stoßen. Im Beitrag »Ökologie der Subjekte. Zum Responsibilisierungsverhältnis zwischen Umweltsoziologie und

Umweltpolitik« von Katharina Block wird der Schwerpunkt auf das Verhältnis von Umweltsoziologie und Umweltpolitik gelegt. Die These ist, dass in diesem Verhältnis eine Ökologie der Subjekte hervorgebracht wird, deren Funktion darin liegt, über Verantwortungszuschreibungen im Bereich des Konsums die Kluft zwischen Umweltbewusstsein und Umwelthandeln zu schließen. Nikolaus Buschmann wählt in seinem Beitrag »Zukunftsverantwortung. Zur Diagnostifizierung des Verhältnisses von Mensch und Natur nach 1945« einen historisch-genealogischen Zugriff. Die in den 1970er Jahren erfolgte Umstellung der gesellschaftlichen Umweltwahrnehmung auf die Diagnose einer Pathogenese des westlichen Zivilisationsmodells erweist sich in dieser Perspektive als eine Reformulierung bereits vorhandener, aber bis dahin voneinander getrennt debattierter Problemdiagnosen. Die neo-malthusianische Modellierung gesellschaftlicher Entwicklungen im Zeichen der »ökologischen Krise«, so lautet die These des Beitrags, bildete die epistemische Einsatzstelle für ein neues Konzept von »Zukunftsverantwortung«. Diesem historisch argumentierenden folgt ein gesellschaftstheoretisch ansetzender Beitrag. Nikolai Drews fragt in seinem Beitrag »Verantwortung als systemspezifische Reflexion ökologischer Gefährdung« nach der gesellschaftlichen Funktion der Nachhaltigkeit. Aus dieser Perspektive wird Verantwortung als Phänomen systemischer Selbstbeobachtung und -steuerung in Bezug auf ihre je spezifischen ökologischen Problemstellungen gefasst, was Einsichten in den Umgang mit ökologischen Gefährdungen unter Bedingung funktionaler Differenzierung eröffnet. Stefan Bösch schließt mit seinem Beitrag »Reflexive Responsibilisierung – feldtheoretisch ausgeleuchtet« die Beiträge dieses thematischen Blocks ab. Der Text entfaltet eine von Bourdieu ausgehende prozessorientierte Weiterentwicklung feldtheoretischer Ansätze zur Untersuchung der Umordnung von Verantwortungsverhältnissen, deren gegenwartsanalytische Tragkraft er am Beispiel der Reallabore verdeutlicht. Die abschließende Reflexion der Beiträge dieses thematischen Blocks unternehmen Anna Henkel und Gesa Lindemann in dem Beitrag »Individuum und Gesellschaft«.

Der dritte thematische Block des Bandes »Praktiken und Prozesse der Responsibilisierung – individuelle und gemeinschaftliche Verantwortungsattributionen« wendet sich schließlich der Reflexion konkreter Praktiken zu. Im ersten Beitrag »Von ›Verantwortung‹ zu ›doing Verantwortung‹. Subjektivierungstheoretische Aspekte nachhaltigkeitsbezogener Responsibilisierung« schlagen Nikolaus Buschmann und Jędrzej Sulmowski vor, Responsibilisierung als ein praktisches Geschehen zu betrachten, das Menschen normativ – und somit machtvoll – in gesellschaftliche Ordnungen einbindet. Diese Perspektivierung erlaubt es, die Hervorbringung von Verantwortung in Nachhaltigkeitspraktiken und -diskursen in den Blick zu bringen, um die Möglichkeitsbedingungen für unterschiedliche Formen und Weisen der Subjektwerdung in spätmodernen Gesellschaften zu thematisieren. Der im Nachhaltigkeits-

diskurs zentralen Praxis des Konsums wendet sich der Beitrag »Nachhaltiger Konsum im Alltag – Verantwortungsübernahme zwischen Politisierung und Agency« von Jana Rückert-John und Melanie Jaeger-Erben zu. Chancen der Veränderung von Alltagspraktiken und dem entgegenstehende strukturelle Hemmnisse werden mit Blick auf die Frage untersucht, wie sich innovative Praktiken strukturell stabilisieren. Inwieweit das populäre Lied als Medium politischer Kommunikation und ökologischer Responsibilisierung genutzt werden kann, ist die Leitfrage des Beitrags »Farmer, farmer, put away this DDT now. Umweltkonflikte und Verantwortungsdiskurse im Spiegel des populären Liedes« von Thorsten Philipp. Auf eine Annäherung an den Begriff der politischen Musik folgt eine exemplarische Untersuchung des populären Lieds auf seine politischen Dimensionen hin. Jędrzej Sulmowski untersucht in seinem Beitrag »Eigenverantwortung als neoliberale Regierungstechnologie und/oder emanzipatorische Selbst-Ermächtigung? Über die Vielfalt von Responsibilisierungsweisen in einem sozial-ökologischen Gemeinschaftsprojekt« die Praxis einer sozial-ökologischen Gemeinschaft. Der Beitrag schlägt vor, ein auf Nachhaltigkeit ausgerichtetes Handeln zumindest auch als besondere Form des Regierens zu begreifen. Dem Phänomen der Obsoleszenz wenden sich Melanie Jaeger-Erben und Tamina Hipp zu in ihrem Beitrag »Geplanter Verschleiß oder Wegwerfkonsum? Verantwortungsdiskurse und Produktverantwortung im Kontext kurzlebiger Konsumgüter«. Es erfolgt dies entlang der Frage nach »nachhaltiger Produktverantwortung«, die hier verstanden wird nicht als politisch-rechtlicher Begriff, sondern als Praxis, die mit einem Produkt und den hierfür eingesetzten Ressourcen verantwortlich umgeht, das Produkt weitgehend sachgemäß nutzt, in seiner Funktionsfähigkeit erhält und so die hier eingesetzten Ressourcen effizient (aus)nutzt. Der letzte Beitrag dieses thematischen Blocks »Moralisierung der Marktsphäre? – Verantwortungszuschreibungen in der Inszenierung von Fairtrade« von Michael Jonas wählt wiederum eine ethische Perspektive. Verhandelt werden die beiden Fragen, ob die Inszenierung des freien Handels als Beleg für eine Moralisierung der Marktsphäre zu verstehen sei und welche Praktiken und praktikenspezifische Leitmotive der Verantwortungszuschreibung in dieser Inszenierung eine Rolle spielen. Thomas Alkemeyer reflektiert die Beiträge dieses thematischen Blocks in seinem Text »Verantwortung als Komplizenschaft oder als gesellschaftskritischer Gegen-Entwurf?«.

Die Frage nach der Verantwortung im Nachhaltigkeitskontext involviert unterschiedliche Dimensionen – von der Verantwortung der Wissenschaft über gesellschaftliche Meta-Diskurse bis hin zu einer Vielzahl heterogener Praktiken. Gleichwohl ist eine Frage in diesem Diskurs besonders prominent. Es ist dies die Frage, ob und wenn ja inwieweit der/die einzelne Konsument/-in Verantwortung für eine Transformation in Richtung Nachhaltigkeit hat oder sich doch zurechnen und übernehmen lassen sollte. In mehreren der in den

drei thematischen Blöcken dieses Sammelbands zusammengestellten Beiträge klingt diese Frage explizit oder implizit durch. Beispielsweise kann Paul Burgers Diskussion des Stellenwerts von Partizipation als Beitrag zu dieser Debatte gesehen werden. Um die Prominenz und Vielschichtigkeit dieser Frage zu unterstreichen, werden darüber hinaus zwei prominente Standpunkte in dieser Debatte abschließend nebeneinander gestellt: Niko Paech vertritt in seinem Beitrag »Überforderte Politik – warum nur individuelle Verantwortungsübernahme die Ökosphäre rettet« prononciert die These, dass ausschließlich individuelle Verantwortungsübernahme eine Transformation in Richtung Nachhaltigkeit bewirken könne. Paech steht damit für eine Strömung innerhalb des Nachhaltigkeitsdiskurses, der etwa auch im Sinne einer Bildung für nachhaltige Entwicklung den Begriff und das Konzept der Nachhaltigkeit prägt. Armin Grunwald steht demgegenüber für einen Vermittlungsversuch. In seinem Beitrag »Warum Konsumentenverantwortung allein die Umwelt nicht rettet. Ein Beispiel fehlhlaufender Responsibilisierung« zeigt Grunwald Grenzen reiner Konsumentenverantwortung auf und bettet diese – ohne freilich eine Verantwortung von Konsument/-innen abzustreiten – in einen breiten institutionellen und gesellschaftlichen Kontext. Beide Positionen spiegeln schließlich Diskussionen wieder, wie sie auch im Zuge der vorausgegangenen Konferenz immer wieder geführt wurden und wie sie die Debatte um Verantwortung für nachhaltige Entwicklung – hoffentlich! – weiter bestimmen wird. Die hier versammelten Beiträge dokumentieren, dass diese Debatte davon geleitet ist, gerade nicht für technizistische Lösungen zu plädieren, gerade nicht rein staatlich-institutionelle Lösungen anzustreben und gerade nicht auf eine individuelle Verantwortung zu verzichten. Die Fragen, wie eine solche individuelle Verantwortung aussehen kann, unter welchen Bedingungen die Zurechnung von Verantwortung auf Konsument/-innen plausibel ist und wie weit sie gehen kann bzw. sollte, sind in diesem Sinne ein zentraler Kristallisationspunkt kulturwissenschaftlicher Reflexion von Nachhaltigkeit als Diskurs und Praxis.

LITERATUR

- Alkemeyer, Thomas, Gunilla Budde und Dagmar Freist, Hg. 2013. *Selbst-Bildungen. Soziale und kulturelle Praktiken der Subjektivierung*. Bielefeld: transcript.
- Antoni-Komar, Irene, Marina Beermann, Christian Lautermann, Joachim Müller, Niko Paech, Hedda Schattke, Uwe Schneidewind und Reinhard Schulz, Hg. 2009. *Neue Konzepte der Ökonomik – Unternehmen zwischen Nachhaltigkeit, Kultur und Ethik*. Marburg: Metropolis.

- Bourdieu, Pierre. 1979. *Entwürfe einer Theorie der Praxis – auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Brand, Karl-Werner, Hg. 1997. *Nachhaltige Entwicklung. Eine Herausforderung an die Soziologie*. Opladen: Leske und Budrich.
- Durkheim, Emile. 1895/1961. *Regeln der soziologischen Methode*. Neuwied am Rhein: Luchterhand.
- FUGO, Hg. 2004. *Perspektiven einer kulturwissenschaftlichen Theorie der Unternehmung*. Marburg: Metropolis.
- FUGO, Hg. 2017. *Unternehmen der Gesellschaft. Interdisziplinäre Beiträge zu einer kritischen Theorie des Unternehmens*. Marburg: Metropolis.
- Foucault, Michel. 2002. Nietzsche, die Genealogie, die Historie. In *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*, Bd. 2, 166-191. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Giddens, Anthony. 1995. *Die Konstitution der Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Grunwald, Armin. 2015. Transformative Wissenschaft – Eine neue Ordnung im Wissenschaftsbetrieb? *GAIA* 24(1):17-20.
- Hauß, Volker, Hg. 1987. *Unsere Gemeinsame Zukunft. Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung*. Greven: Eggenkamp.
- Henkel, Anna. 2013/2014. Gesellschaftstheorie der Verantwortung. Funktion und Folgen eines Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität. *Soziale Systeme* 19(2):471-501.
- Henkel, Anna. 2015. Konturen einer soziologischen Nachhaltigkeitsforschung: Im Gespräch mit dem Konzept der kulturellen Kompetenzen im nachhaltigkeitsorientierten Management. In *Die Kultivierung des Ökonomischen. Kulturelle Prozesse, kulturelle Praktiken, kulturelle Kompetenzen*, Hg. Reinhard Pfiem, Lars Hochmann, Nina Gmeiner, Karsten Hurrelmann, André Karczmarzyk, Christian Lautermann und Christine Lenz, 119-140. Marburg: Metropolis.
- Henkel, Anna. 2016. Natur, Wandel, Wissen. Beiträge der Soziologie zur Debatte um nachhaltige Entwicklung. *SuN Soziologie und Nachhaltigkeit* 1(2):1-23.
- Henkel, Anna. 2017. Soziologie der Nachhaltigkeit. *Soziologie* 46(3):306-321.
- Henkel, Anna. 2018. Transdisziplinarität in der Nachhaltigkeitsforschung. In *Symposium: Soziale Nachhaltigkeit*, Hg. Michael Opielka und Ortwin Renn, München: oekom (im Erscheinen).
- Henkel, Anna, Stefan Bösch, Nikolai Drews, Louisa Firnenburg, Benjamin Görgen, Matthias Grundmann, Nico Lüdtke, Thomas Pfister, Simone Rödder und Björn Wendt. 2017. Soziologie der Nachhaltigkeit – Herausforderungen und Perspektiven. *SuN Soziologie und Nachhaltigkeit, Sonderausgabe* 1:1-37.
- Koselleck, Reinhart. 1972. Einleitung. In *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 1, Hg.

- Otto Brunner, Werner Conze und Reinhart Koselleck, XIII-XXVII. Stuttgart: Klett.
- Lindemann, Gesa. 2014. *Weltzugänge. Die mehrdimensionale Ordnung des Sozialen*. Weilerswist: Velbrück.
- Luhmann, Niklas. 1981. Gesellschaftliche Struktur und semantische Tradition. In *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*, Bd. 1, Hg. Niklas Luhmann, 9-71. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Meadows, Donella H., Dennis L. Meadows, Jørgen Randers und William W. Behrens, Hg. 1972. *The Limits to growth. A report for the Club of Rome's Project on the Predicament of Mankind*. New York: Universe Books.
- Neckel, Sighardt. 2017. The Sustainability Society: A Sociological Perspective. *Culture, Practice and Europeanisation* 2(2):46-52.
- Nietzsche, Friedrich. 1887/1991. *Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift*. Frankfurt a.M.: Insel Verlag.
- Parsons, Talcott. 1949. *The Structure of Social Action*. Glencoe, Illinois: The Free Press.
- Pfister, Thomas, Martin Schweighofer und André Reichel. 2016. *Sustainability*. London: Routledge.
- Pfriem, Reinhard. 2016. *Ökonomie als Gemengelage kultureller Praktiken*. Marburg: Metropolis.
- Pfriem, Reinhard. 2015. Kulturalistische Unternehmensethik. Ein theoretischer Bezugsrahmen für Unternehmen als Akteure möglicher gesellschaftlicher Transformation. In *Theorien der Wirtschafts- und Unternehmensethik*, Hg. Dominik van Aaken und Philipp Schreck, 187-208. Berlin: Suhrkamp.
- Reckwitz, Andreas. 2003. Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive. *Zeitschrift für Soziologie* 32(4):282-301.
- Schatzki, Theodore. 1996. *Social Practices. A Wittgensteinian Approach to Human Activity and the Social*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Schneidewind, Uwe, und Mandy Singer-Brodowski. 2014. *Transformative Wissenschaft. Klimawandel im deutschen Wissenschafts- und Hochschulsystem*. Marburg: Metropolis.
- Schneidewind, Uwe. 2015. Transformative Wissenschaft – Motor für gute Wissenschaft und lebendige Demokratie. Reaktion auf A.Grundwald. *GAIA* 24(2):88-91.
- Schütz, Alfred. 2004. *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt*. Konstanz: UVK.
- Strohschneider, Peter. 2014. Zur Politik der Transformativen Wissenschaft. In *Die Verfassung des Politischen*, Hg. André Brodacz, Dietrich Herrmann, Rainer Schmidt, Daniel Schulz und Julia Schulze Wessel, 175-192. Wiesbaden: Springer.

- Shove, Elisabeth. 2014. Putting Practice into Policy: Reconfiguring Questions of Consumption and Climate Change. *Contemporary Social Science* 9(4):415-429.
- Stevens, Casey, und Norichika Kanie. 2016. The transformative potential of the Sustainable Development Goals (SDGs). *International Environmental Agreements: Politics, Law and Economics* 16(3):393-396.
- Weber, Max. 1921/1984. *Soziologische Grundbegriffe*. Tübingen: UTB.
- Wehling, Peter. 1997. Sustainable development – eine Provokation für die Soziologie? In *Nachhaltige Entwicklung. Eine Herausforderung an die Soziologie*, Hg. Karl-Werner Brand, 35-50. Opladen: Leske und Budrich.

